

Kraftakt. Dieser Ort ist einzigartig, mit einem eigenen Profil und einer besonderen Community, die ich gerade kennenlerne. Wie lässt sich ein historisch so bedeutsames Gebäude lebendig halten?

Das reicht von temporären, eng mit dem Ort entwickelten Ausstellungen bis hin zu langfristigen Projekten, die auf Partizipation und echtes Commitment setzen. Dabei ist die enge Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden für mich wesentlich. Ihre Positionen können eine Brille sein, durch die Besuchende das Haus immer neu erfahren.

Das Haus gehört als kommunale Galerie dem Bezirk Lichtenberg an. An wen richtet sich die Kultureinrichtung?
Es ist seit jeher für verschiedene Gruppen da: Tourist:innen, die die Architektur sehen wollen, ein wiederkehrendes Publikum, das den wechselnden Ausstellungen folgt, und Nachbar:innen, die vom Garten und seiner Nähe zum See angezogen werden. Das birgt ein ungeheures Potenzial, das ich ausbauen möchte. Es geht darum, ein Programm zu entwickeln, das sich ganzheitlich aus dieser Trias Architekturdenkmal, Ausstellungshaus und sozialem Treffpunkt fort schreibt. Ein Ziel ist, das Haus wirklich offener und nahbarer zu gestalten, indem wir kontinuierlich überlegen, wie Menschen bei uns Zeit verbringen und welche Art von Erfahrung wir ihnen ermöglichen möchten.

Das Architekturmuseum ist auch das Büro der Geschäftsstelle. Die Verwaltung befindet sich im einstigen Damenzimmer von Martha Lemke, und ist somit nicht öffentlich zugänglich. Bleibt das so?
Die Kategorie *Architekturmuseum* weckt bestimmte Erwartungen, die mir zu starr erscheinen. Ich glaube, dass das Dazwischen produktiv ist. Die Tatsache, dass wir das Haus quasi bewohnt halten, erfordert von uns, über die Lebendigkeit des Ortes nachzudenken und das auch unserem Publikum zu vermitteln. Mir ist natürlich bewusst, dass es seit langem eine konkrete Diskussion über Platzmangel gibt. Ich werde mich in das hierzu Erarbeitete einlesen und untersuchen, wie unsere Gäste sich verhalten, was sie erwarten und sich wünschen.

Das Interview führte Therese Mausbach

Dennis Brzek
studierte Curatorial Studies an der Städelschule und der Goethe-Universität in Frankfurt a.M. sowie Kunstgeschichte und Philosophie in Düsseldorf. Von 2024 bis 2025 war er Kurator für Gegenwartskunst am Albertinum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Zuvor arbeitete er als Kurator bei Fluntum, Berlin.

Nikolaus Kuhnert 1939–2025

Nikolaus Kuhnert lebte in seiner Arbeitshöhle zwischen seinen Büchern mit Blick in den Garten. An den hitzigen Architekturdebatten in der Stadt hat er nicht teilgenommen. Nach seiner Rückkehr aus Aachen 1984, wo er schon die Redaktion von ARCH+ mitgeleitet hat, war sein Tisch im Souterrain in der Bergengruenstraße am Schlachtensee bis zu seinem Tod sein Lebensmittelpunkt. Sein Blick auf die gesellschaftlichen und geistigen Bewegungen, die sich in der Architektur seiner Zeit wiederfinden, bestimmte sein Denken. Kuhnert spürte neue Ideen, neue Konzepte auf. Mit den Armen weit ausholend, bewertete er sie, ordnete sie in den Kanon der Architekturdebatten ein.

Nach der Stuttgarter Erweiterung der ARCH+ 1972 um die Aachener und dann die Berliner Gruppe wandte sich die Zeitschrift von der Architektur ab und den aktuellen gewerkschaftlichen und politischen Themen der Studentenbewegung zu. Kuhnert führte die ARCH+ wieder zur Architektur als ihren Hauptgegenstand zurück. Das war naheliegend. Er war unter uns der einzige Architekt, der gebaut hatte. Sein Haus Kamphoff aus dem Jahr 1966/67 ist eine Ikone des Bauens in Berlin und zurecht in den Architekturführer „Bauen seit 1900 in Berlin“ aufgenommen worden. Wir anderen in der Redaktion waren intellektuelle Forscher oder Lehrende.

In den letzten Jahren haben wir uns am Stuttgarter Platz in Charlottenburg, im Lenz, getroffen. Er hat gefragt, er hat erzählt, hat viel geraucht, viel Kaffee getrunken, präzise die Thesen und Argumente der Bücher präsentiert, die er gerade las. Heidegger, Wittgenstein, Cassirer, Benjamin waren Fixpunkte unserer Gespräche; Adorno und Habermas Fixpunkte seines Denkens. Sie waren für ihn Zeugen einer Zeit von Zauberern, aber zugleich Geister der Gegenwart.

Kuhnert hat mit Leidenschaft bibliophile Kunstbände gesammelt. Ich habe davon einen Band über Oskar Schlemmer abbekommen. An Schlemmer hat ihn die Entpersonalisierung seiner gemalten Menschen und ihr Eingefügtsein in die Architektur, in der sie sich bewegen, fasziniert. Nicht nur das. Er ist mit mir zweimal nach Potsdam-Bornim zum Haus Mattern von Scharron gefahren. Er hat mir dort das Wandbild Schlemmers *Einheit von Geist, Körper und Seele* auf einer Innenwand gezeigt, die Darstellung

Weil ich für den Tod nicht anhalten konnte –
Hielt er freundlicherweise an für mich –
Die Kutsche fasste nur uns –
Und die Unsterblichkeit.

Wir fuhren langsam – Er kannte keine Eile
Und ich hatte beiseitegelegt
Meine Arbeit und auch meinen Müßiggang
Für Seine Höflichkeit – ...
Emily Dickinson



Foto: Jörg Pampe, 2011

einer Entpersonalisierung, die mich irritiert, Kuhnert aber fasziniert hat.
Kuhnert und die ARCH+ waren Teil der antiautoritären Studentenbewegung. Er hat aktiv die *Kritische Universität* in Berlin 1968 organisiert, mit der das verknöcherte akademische Leben an den Berliner Unis aufgemischt wurde und die Architekturlehre an der TU einen Gesellschaftsbezug bekam. Der kulturrevolutionäre Aufbruch in allen gesellschaftlichen Bereichen war das tief verändernde Signum dieser Zeit, hat alle gesellschaftlichen Bereiche auf einen grundsätzlichen Reformkurs gezwungen. Kuhnert und die ARCH+ haben in diesem Kontext die Architektur der Republik und darüber hinaus scharf kritisiert, ihr neue Horizonte gezeigt.

Die Familie Kuhnert gehörte zu den von den Nazis verfolgten Juden der Stadt. Es war die Treue von Kuhnerts Vater, der katholisch und nicht Jude war, und es waren wohlmeinende Nachbarn, die Nikolaus Kuhnert und seine Mutter vor der Vernichtung bewahrt haben. Kuhnert hat, wie viele Juden, als Überlebensstrategie die Lebensangst jener Jahre verdrängt, bis er mit seiner Frau Capers eine Familie mit drei Kindern gründete.

Kuhnert ist in seinen theoretischen Positionen zur Architektur ein 68er geblieben. Er hat sich von allen Kanonisierungen, wie der Postmoderne oder der Zweiten Moderne, abgegrenzt. Grundlage blieb seine Dissertation *Soziale Elemente der Architektur, Typus und Typusbegriffe im Kontext der Rationalen Architektur*.

Als bauender Architekt war Kuhnert kühn, wilden, offenen Formen verpflichtet. Das diskursive Entwerfen, das Einbeziehen von Bindungen in Konzepte, war für ihn das Muster eines zivilisatorischen Fortschritts.

Das gefüllte Leben meines Freundes Nikolaus fand vor dem Tod kein Pardon. Ich bin traurig.

Jörg Pampe

Théâtre de la Mode

Text **Paulina Minet**

Das französische *mannequin* leitet sich vom flämischen *mannekijn* ab. Es bedeutet „kleiner Mann“ und bezeichnet die erst von Künstlern verwendete hölzerne Gliederpuppe, die im 19. Jahrhundert dann auch in der Modebranche Einzug hielt. Ab 1870 nannte man auch die Vorführdamen der Pariser Couture so, mit ihnen war die Modenschau geboren, denn das Konzept der Kollektionen, verlangte nach einer Form der Präsentation. Das englische *model* setzte sich erst hundert Jahre später durch.

Die Ausstellung „Catwalk – The Art of the Fashion Show“ des Vitra Designmuseums in Weil am Rhein beleuchtet die Hintergründe der Modenschau von ihren frühen Formen bis heute. In den vier epochentypisch gegliederten Räumen findet sich eine Bandbreite aus Couture Salon, Prêt-à-Porter-Format, klassischem Catwalk und digitaler Performance anhand von Beispielen ikonischer Modehäuser wie Balenciaga, Chanel, Dior, Prada, Paco Rabanne oder Yohji Yamamoto.

Im ersten Raum sind die Ursprünge zu sehen: Zuerst waren Modenschauen vor ausgewählter Kundschaft in Pariser Salons intim gehalten. Aber auch Pferderennen oder Ozeandampfer bildeten die Kulisse für die Schauen. So unterhielt das Modehaus von Jacob und Jeanne Paquin einen sogenannten Modestall: Ihr auf- und abbaubares Bühnenbild ging 1913 auf Tournee durch mehrere Städte. Den Höhepunkt fand die Idee der Wanderausstellung 1945/46 im *Théâtre de la Mode*. Vierzig Pariser Modemacher präsentierten auf 70 Zentimeter großen Puppen ihre Miniaturkollektionen als Reaktion auf die kriegsbedingte Krise der Modebranche.

Der zweite Raum widmet sich den 50er und 60er Jahren, als Moderpräsentation in die Stadt verlagert wurden und so in Verbindung mit Subkulturen traten. Junge Designerinnen wie Gaby Aghion mit Chloé empfanden ihre Branche elitär. Neben veränderten Schnitten und neuer Materialwahl hatte das auch einen maßgeblichen Einfluss auf die Orte der Präsentationen – sie wurden unkonventioneller und fanden beispielsweise in Cafés wie dem Künstlertreff „Café de Flor“, auf der Straße, in Galerien, Boutiquen oder Fernsehsendungen statt. Models wandelten nicht mehr, sondern tanzten zu Musik über den Laufsteg. Gerade in dieser Zeit wurde mit Raum und Bewegung experimentiert.



In „Catwalk – The Art of the Fashion Show“ präsentiert das Vitra Design Museum in Weil am Rhein die Modenschau als gestalterisches Gesamtkunstwerk aus Design, Choreografie, Kulisse und Architektur

Ab der Jahrtausendwende, im nächsten Raum, finden sich doch noch die lang ersehnten Architekturmodelle und Raumkonzepte. Mit den steigenden Budgets und der Macht von Konzernen wurden die Modenschauen zu medialen Großereignissen – opulente Kulissen für 15 Minuten lange Shows. Prominente Beispiele sind die Herbst-/Winterkollektionen 2014/15 und 2017/18 von Karl Lagerfeld mit Chanel: Sie entfalteten detailgetreue Szenarien einer Supermarktumgebung bzw. eines Raketenstarts im Pariser Grand Palais. Und Martin Margiela verlegte seine Schauen kurzum



Nicht weit voneinander entfernt in Paris, verwandelten sich Grand Palais und der Cour Carré du Louvre für Chanel und Louis Vuitton zu Laufstegen.
Fotos: Helmut Fricke/VG Bild-Kunst Bonn, 2025 (oben); Raimond Wouda

auf ein Parkdeck, in ein leerstehendes Krankenhaus oder auf Brachflächen am Stadtrand.
Den Abschluss bildet eine Zusammenstellung digitaler Performances der jüngsten Vergangenheit, besonders aus der Zeit der Covidpandemie. Entgegen der Vermutung auf eine architektonische und von Kulissen geprägte Ausstellung zu stoßen, liegt der Fokus auf Mode im Allgemeinen und lockt überwiegend modebewusste Architekten und Architektinnen. Der kuratorische Schwerpunkt der Schau am Rhein widmet sich vermehrt den Fragen des Körperbildes, der Kommerzialisierung sowie des Erfolgsdrucks der Modewelt. Die Ausstellung erzählt zu viel von Gang und Posen, zu wenig von Räumen. Zumindest lohnt es sich die Vielseitigkeit von Modenschauen und ihre Motive zu hinterfragen.

Catwalk – The Art of the Fashion Show
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Straße 2, 79576 Weil am Rhein
www.design-museum.de
Bis 15. Februar